

Die informelle Welt des Andrew Molles

Einen „Fanatiker des Möglichen“ hat der Kunstkritiker Jorg Lampe Andrew Molles anlässlich seiner Ausstellung im Amerika-Haus Wien 1962 genannt. Dieses Urteil ist in sofern zutreffend, als das Oeuvre des amerikanischen Künstlers ein ungewöhnliches Variationsspektrum innehat. Diese Besessenheit, nahezu jeden malerischen Impuls aufzugreifen und ihm nachzugehen, zeichnet nicht nur die informellen Jahre bis 1962 aus, sondern auch die malerischen Phasen danach. Unser Respekt gilt daher jenem Künstler, der als Spätberufener – mit etwa 50 Jahren – zunächst als Sonntagsmaler anfang, um sich im Laufe der Zeit einen Namen in der Kunstwelt zu machen.

Andrew Molles erste selbstständige Phase – nach der Schule des Sehens von Oskar Kokoschka in Salzburg 1957/58 – ist diejenige, in der die Form zugunsten einer abstrakten Bilddynamik preisgegeben wird. Molles beginnt mit seiner Malerei in einer Phase, in der das Informel bzw. der amerikanische Abstrakte Expressionismus bereits akademische Reife erhalten haben. Das Informel eröffnet zu jener Zeit zwar keine neue Weltsicht mehr, noch sind die Möglichkeiten des informellen Bildes längst nicht ausgeschöpft. So tritt Molles in eine zweite Phase des Informel ein, die ihm erlauben sollte, Bilder unabhängig von der Entwicklung aktueller Tendenzen zu malen. Und hierin begründet sich seine Stärke. Von 1958 bis 1962 – und sporadisch auch bis 1966 – entstehen Werke in informeller Manier, die ein außergewöhnliches Farb-Form-Spektrum ausbreiten.

In Werken aus der ersten Phase des Informel finden wir ein All-Over aus Rechtecken und Quadraten, die chromatisch angelegt sind. Nicht sosehr die exakt aufgetragene Form spielt hier eine Rolle, sondern ihre Versetzung, ihr beweglicher Rhythmus im Bildganzen. Molles lehnte sich in diesen frühen Werken an die Bildwelt Paul Klees an, die auch Informelle wie Roger Bissière und andere in den 50er Jahren aufgenommen hatten, um sie ihrem Sinn weiter zu entwickeln.

Sehr viel impulsiver sind die Hochformate der Jahre 1958 bis 1960. Molles gelingt es, mittels einer farbigen Linienwelt den gesamten Bildraum derart dynamisch zu gestalten, dass der Betrachter sich regelrecht einem Schleuderprozess ausgesetzt fühlt. Dies ist eine der Stärken Molles: Er ist in der Lage, einer vorgefundenen informellen Bildwelt eine zusätzlich wirkungsvolle hinzuzufügen. Im Laufe der Bildentwicklung werden diese dynamischen Linien zu einem undurchdringlichen Ganzen gesponnen. Ein engmaschiges Netz von feinen und gröberen Linien, in die Farbzonen von Blau, Gelb, Rot eingetaucht sind, lässt den Hintergrund nicht mehr durchscheinen. Die Aktion spielt sich auf den oberen Bildzonen ab, Linien, die an Schlangenbewegungen erinnern gewinnen unsere Aufmerksamkeit, hinter

diesen ein Wald voller feiner Verästelung. Die Natur ist nicht dargestellt und doch scheinen Elemente aus der Natur hier aufgenommen worden zu sein. Molles ist offensichtlich ein feiner Beobachter der Natur. 1959 tauchen scheinbar unvermittelt und plötzlich in der informellen Arbeit amöbenhafte Formen auf, die zunächst irritieren. Molles unterbricht die bewegte Phase, um sich einer Ordnung zu unterziehen. Dies ist ebenfalls charakteristisch für den Künstler: Er geht stringent seinen Weg, um ebenfalls mit aller Konzentration diesen zu durchbrechen. Daher fällt es einer wissenschaftlichen Rezeption nicht leicht, jede Phase lupenrein zu definieren. Es scheint, als hätte Molles der ganze Kosmos interessiert, seine Bilder nehmen Bezüge auf die Erde, den Himmel, die Sterne. Das Interesse am Mikrokosmos führt ihn einerseits zu geschlossenen Amöbenformen und ebenso auch ab 1964 zu Kosmischen Bildern, die kleinteilige Formen aufnehmen und diese in ein bewegtes Formensemble einbinden.

1960 gehen die Schlangenformen in Hölzchenformen über. Molles konzentriert die ehemals undurchsichtige Welt und schafft einen schönen Rhythmus von Formen, die sich gegenseitig beschwingen. Eine Verwandtschaft zum Jazz ist nicht von der Hand zu weisen, da hier verschiedene Rhythmen geballt aufeinander treffen und sich beeinflussen. Molles lässt seine Formen gewissermaßen fließen. Ein permanentes Aufeinandertreffen von Stäbchen, wohin man auch blickt. Es ist ein Rhythmus, der nie zu enden scheint, so wie die Bildwelt des Malers eine schier unendliche Variationsbreite innehat.

In diesem Jahr treten auch Formen im Oeuvre von Molles auf, die an Schlingen oder lange Faser erinnern. Das Werk mit dem Titel „Abstrakt-Expressiv“ erinnert an eine Unterwasserwelt, in der sich Pflanzen frei treiben lassen. Die Freiheit der Linie in diesem Bild, die an keine Gegenständlichkeit gebunden zu sein scheint, ist eine Botschaft für ein Gefühl von Freisein schlechthin. Dies ist eine der Kernbotschaften des Malers Molles. Auch er hat sich an keine Ismen gehalten, sondern sich der absoluten Freiheit des Bildens mit aller Energie gewidmet. Die Tatsache, dass in zwei Jahrzehnten etwa 3000 Werke verschiedenster Art entstehen ist ein beredtes Beispiel hierfür.

Einen besonderen, wenn auch kleinen Abschnitt bilden die sogenannten „Knitterbilder“ von 1961. Molles hat Leinwand zerknittert, um sie hernach aufzuspannen und zu bemalen. Die Struktur war vor dem Malprozess schon gegeben. Eine farbige Welt hat Molles hier nicht bevorzugt, im Gegenteil: Diese Werke sind in einer Braun-Tonalität gehalten, die stark an Mondlandschaften erinnert. Erde, Bergformationen, Natur in ihrer Grundsubstanz sind hier die Assoziationsmöglichkeiten seitens der Rezeption. Der Begriff von der zerklüfteten oder zerknitterten Landschaft scheint

mitzuschwingen. Plötzlich dringt wieder eine Formwelt in die informelle Phase von Molles ein. Wandel ist diesem Oeuvre einprogrammiert.

Eine innere Verwandtschaft haben die Knitterbilder zu jenen, die so etwas wie Flugbahnen am Himmel andeuten. Molles bevorzugt auch hier eine maximale Monochromie in blau oder gelb. Ein feines Liniengeflecht legt sich über die ganzen Bildraum, der Teil eines größeren Zusammenhangs zu sein scheint. Diese Bilder wirken wie Ausschnitte aus dem Kosmos. Keinerlei Aktivität der Linien ist hier zu vermerken, das Ensemble aus feinen Strichen wirkt unendlich und schön. Molles hat mit diesen Werken für sich eine Reife erreicht, die zugleich auch eine finale Bildwelt hätte sein können. Seiner inneren Unruhe ist es zu verdanken, dass die gestrenge Arbeit am Bild weitergeflossen ist. Glaubt man seinen eigenen Werkbezeichnungen, so finden sich in diesem Jahr Konzentrationen, in denen die Linienwelt zusammengeballt wird, als ob das stille Sein der Dinge, die in den Himmelsbahnen noch vorherrschte, unerträglich geworden zu sein scheint. Das expressive Element setzt sich durch und Molles verändert sein Bildaussage. In der Folge entstehen Bilder mit einem Wirbel von Linien, die höchstmögliche Aktion veranschaulichen. Es ist bemerkenswert, dass Molles auch in dieser Manier zu einer Meisterschaft findet. Diese Bildwelt beinhaltet ein japanisches Potential. Sie erinnert an Strukturbilder des Zen, ist also höchste Kunst in dieser Kultur. Die Werke haben zugleich etwas Leichtes und Schweres. Die Aktion in den Bildern von Molles läuft in aller Regel von links oben nach rechts unten, es sind abendländische Werke. Die Linienszenerie findet auf einem Grund statt, der als solcher auch an der Aktion teilnimmt, wenn auch nur passiv.

Mit diesen skizzenhaften Einblicken ist Grundsätzliches zur informellen Phase von Andrew Molles gesagt. Der Künstler greift nach einer kurzen Phase Figurativer Malerei im Jahr 1962, den Surreal-abstrakten Bildern von 1963 und 1964 sowie nach der Serie der Kosmischen Strukturbilder von 1964 für etwa zwei Jahre wieder informelles Bildgestalten wieder auf. Von 1965 bis 1966 entstehen informel-romantische Gemälde, wie diese Phase genant wird. Im Unterschied zu den informellen Bildern der ersten Stunde, sind diese in aller Regel weniger mikrokosmisch organisiert. Es sind hier breitere Farbbahnen, die sich als Schlierenmasse durch das Bild hindurchbewegen, vorzufinden. Wir werden hier an Formen aus der von Natur erinnert, die uns schon in früheren Werken begegnet sind. Das große Interesse von Andrew Molles an die ihn umgebende Welt, an die Natur, sein permanenter Wille sich selbst zu erneuern hat eine (nicht nur) informelle Bildwelt hervorgebracht, die immer wieder Beachtung finden und rezipiert werden wird.

Dr. Tayfun Belgin